Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 76 (1950)

Heft: 18

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Aufklärung für Rita

Liebe Rita!

Du drehst zwar mit deiner vorwurfsvollen, aber aufrüttelnden Ermahnung ein rostiges Messer in einer alten Wunde meines Herzens um, aber du bietest mir anderseits endlich die Gelegenheit, ein schweres, persönliches Problem in aller Oeffentlichkeit darzulegen.

Ach! Ich bin gar nicht so «hoffnungslos rückständig und altmodisch», wie du glaubst. Ich bin ein Opfer. Ein Opfer des provinziellen und gewalttätigen Konservativismus, der den Verlag des Nebelspalter – und natürlich auch den Verleger, unsern Chef – so gründlich beseelt, daß jede moderne und weltoffene Regung beim Redaktionsstab im Keime erstickt wird.

Als der Chef mich vor vielen Jahren einer mehr strengen als gerechten Eignungsprüfung unterzog, fragte er barsch: «Wie heißen Sie?» Und als ich sagte «Elisabeth», hob er nur seufzend den Blick zum Himmel. Dann musterte er mich kurz und sagte: «Zeichnen Sie "Bethli'.»

Und ich wußte, daß ich vom mondänen Standpunkte aus ein hoffnungsloser Fall war.

Innenfür — aber was weiß so ein Verleger von unserem Seelenleben? — innenfür aber bin ich romantisch, bunt und abenteuerlich, und voller Sehnsucht, mit meiner Zeit zu gehn, gleichgültig, wohin. So etwas Anpassungsfreudiges wie ich wirst Du schwerlich ein zweites Mal finden. Aber man erlaubt's mir nicht. Nur wer die Sehnsucht kennt — nun, lassen wir das, das Goethejahr ist vorüber und der Bach hat nichts Einschlägiges gesagt.

Glaub nur nicht, Rita, daß ich nicht auch meine Kämpfe gehabt habe in einem Leben, das sich all meinen Bestrebungen, mich höher zu entwickeln, je und je entgegenstellte.

Wenn ich so denke ---

Bis nach Stalingrad habe ich es immer wieder mit «Lieschen» versucht. Aber der Chef wollte nichts davon hören.

«Wir passen uns nicht an», sagte er hochmütig.

Von Stalingrad bis 1945 kämpfte ich für «Jelisaweta», aber der Chef fragte bloß, ob ich finde, ich sehe russisch aus? Und dann sagte er, es sei auch noch nicht aller Tage Abend, so wegen russisch. So mißtrauisch war er dem Weltgeschehen gegenüber. Und mir gefiel der Timoschenko so gut.

«Sie zeichnen 'Bethli'» sagte der Chef. Nach Friedensausbruch brachte ich wahlweise «Betsy», «Lizzie» und «Bette» in Vorschlag.

Der Chef hängte einen ziemlich schweren Spiegel von der Wand ab und stellte ihn unmittelbar vor mir auf dem Schreibtisch auf. Weil ich doch so kurzsichtig bin. Gesagt hat er nichts, der Chef. Ich aber habe einen Blick in den Spiegel getan und habe mein Haupt gesenkt. «Ich zeichne 'Bethli'», habe ich gesagt.

«Ich zeichne ,Bethli'», habe ich gesagt. Der Zermürbungsprozeß war schon weit fortgeschritten.

Der letzte, schwächliche Versuch fiel ins Goethejahr.

«Vielleicht — ach! nur für ein einziges Jahr! — Bettina?»

Der Chef zuckte die Achseln und wies auf die Berge von Manuskripten, die auf seinem Tisch der Rücksendung harrten.

Ich ging hinaus und zeichnete «Bethli». Vielleicht gibt dir diese meine Leidensgeschichte einen kleinen Begriff vom Schicksal der Journalisten. Wenigstens derjenigen, die vergebens an den verschlossenen Pforten der besseren Magazine rütteln. Ich meine: von außen.

Und ein anderes Mal überlegst du es dir vielleicht, bevor du einen Mitmenschen mit ungerechten Vorwürfen überhäufst. Als ob nicht jeder seinen eigenen Kummer hätte. Dein, eben halt, Bethli.

Hier schreibt ein Mann:

Ist Ihnen auch schon aufgefallen, was für gute Ratschläge den Frauen für eine glückliche Ehe gegeben werden? Bitte, nehmen Sie eines der üblichen Wochenblätter zur Hand, schlagen Sie es auf, und Sie werden mindestens einen auten Rat finden, der ihnen zeigen soll, was Sie als Frau alles tun und lassen sollen, um den Mann nicht zu verlieren. Die Jagd nach dem Mann, wie sie aus diesen Artikeln spricht, nimmt zuweilen groteske Formen an, und es frägt sich, ob diese Selbstverleugnung, wie sie von der Frau verlangt wird, nicht des Guten zuviel sei. Vom Behandeln des Mannes bei seiner Heimkehr und beim Essen, über das Verständnis für seine Berufsinteressen bis zur Pflege ihrer fraulichen Reize wird nichts vergessen. Die arme Frau! Ob solche gut gemeinten Artikel von erfahrenen Frauen und berühmten Filmstars etwas taugen und ob sie den Charakter einer Frau so umzukrempeln vermögen, wie es erforderlich wäre? Eigentlich bin ich überzeugt, daß sie nütz-



"Man sollte es nicht für möglich halten — aber sie hat ihn tatsächlich zum Millionär gemacht. Früher war er nämlich Multimillionär!"

lich sind, darum fehlen sie in unsern Gazetten so wenig wie die Horoskope ...

Natürlich fällt es mir als Mann nicht ein, mich ernsthaft darüber lustig zu machen. Im Gegenteil: ich profitiere selbst davon und lasse mir keine Gelegenheit entgehen, solche Winke zu lesen. Noch mehr, ich bewahre sie auf oder schicke sie mit dem liebenswürdigsten Kommentar versehen, der nur so von männlichem Selbstbewußtsein strotzt, an meine Braut. Das ging eine Zeitlang auch wunderbar. Ich dachte in meiner Harmlosigkeit nichts Böses dabei, bis – ja, eines Tages fragte sie mich, ob und warum eigentlich für Männer nicht auch solch rührende Verhaltungsmaßregeln existierten!! Ich war geschlagen und murmelte nicht sehr überzeugt etwas von der Frau im Hause, dem gemütlichen Heim und vom Beruf des Mannes, der es ihm verunmögliche (Sie sehen, ich habe einiges gelernt!) Spaß beiseite, warum soll sich nur die Frau bemühen, alle Bedingungen zu einem glücklicheren Zusammenleben zu erfüllen, während der Mann mit herablassender Miene auf von Frauen gezeichnete Artikel weist, die seine Frau unbedingt beherzigen müsse.

Wenn ich dann selbst einmal über die nötige Erfahrung in diesem Gebiet verfüge, werde ich gute Ratschläge für Männer zusammenstellen. – Wie wäre es etwa

Punkt 1: Behandle deine Frau ritterlich, hilf ihr auch etwa im Haushalt und du wirst staunen, wie ihr Eindruck von Dir wächst.

Punkt 2: Frauen sind keine Blitzableiter für schlechte Laune – leider.

Punkt 3: Frauen sind eben Frauen; es ist oft nicht leicht, sie zu verstehen – versuche es trotzdem.

Punkt 4: Amerikanerinnen eignen sich zum Ausgehen – Schweizerinnen zum daheim bleiben.

Punkt 5: Sage nicht alles was du denkst sogleich, oder höchstens, daß du sie immer noch liebst.

Solche Gedankensplitter könnten ein einträgliches Geschäft sein, wenn sämtliche Redaktionskommissionen aus genügend Frauen beständen. Denn es ist doch anzunehmen, daß gerade sie sich um meine Artikel reißen würden. Die Leserinnen aber würden sie ihren Männern unter den Teller schieben.

Der E-Komplex

Liebes Bethli! Gestern war ich bei einem Tee. Es war sehr nett und gab achterlei verschiedene Brötli und trotzdem war ich am Abend, beim Einlaufen in den häuslichen Hafen, moralisch ziemlich havariert, sozusagen (um das Bild abzurunden) torpediert von Minderwertigkeitsgefühlen. Die teetrinkenden Damen hatten nämlich über Erziehung diskutiert, d. h. eine jede entwickelte ihr Erziehungsprogramm, und da



sie das so energischen und entschlossenen Tons taten, glaubte ich allen aufs Wort, daß sie auch in der Praxis nicht um Haaresbreite von ihren Prinzipien abwichen.

Da saß ich also, zog den Schwanz ein und wurde immer kleiner, bleicher und häßlicher, denn ich meinerseits bin eine «gehändikäpte» Erzieherin, also eine Person, die auf der Wertungsskala für Pädagogen ganz zu unterst steht. Siehst Du, Bethli, ich bin nämlich mit einem Erinnerungskomplex behaftet. (Ich weiß nicht, ob diese Gattig Komplexe statistisch schon erfast ist, auf jeden Fall - ich habe einen!) Dieser Komplex hat es in sich, daß er sich immer in psychologisch denkbar ungünstigen Momenten einschaltet und mir meine pädagogischen Richtlinien über den Haufen schmeißt. Wie einfach wäre es, eisern und unerbittlich den Karl May einzusacken, bei dessen Lektüre man seinen Buben zu nachtschlafender Zeit verwütscht hat, aber während der Sünder verlegen blinzelt und versöhnlich grinselt, fängt mein Komplex an zu wirken und ich denke mit nachträglicher Genugtuung an meine seinerzeit so raffiniert «präparierte» Nachttischlampe, deren lahmer Schalter man lautlos ein und aus knipsen konnte, wodurch man jeglicher nächtlichen Razzia









Seit Jahrzehnten sind die natürlichen

Birkenblut



der Frau

gewachsen war ... Und dann, Bethli, gelingt es mir einfach nicht mehr so recht, die fällige Schale meines Zorns über das sündige Haupt zu gießen.

Wenn ich nach dem «Bad am Samstagabend» den Schrupper samt Feglumpen vor mich herschiebend, ins Badzimmer eintauche und mir wutschnaubend überlege, was ich mit meiner mifyratenen Brut, die ein Reinigungsbad immer mit einem Volksfest verwechselt, beginnen soll, so kommen mir todsicher jene Samstagbadeten in den Sinn, wo wir jeweils auf der schrägen Badwannenseite ins Wasser hinunterrutschten, daß es nicht nur spritzte, sondern das Wasser halbliterweise hinausgöötschte ...

Und so geht es weiter. Der verdächtig tiefe Pegelstand in der Guetzlitrucke, das wollene Chäppli im Briefkasten, das dort en passant in den Kindergarten als Muster ohne Wert eingeworfen wurde und hundert andere Dinge, die tiefgekühlte Erinnerungen wecken, die mir dann taufrisch und als wären sie erst gestern passiert, vors innere Auge treten.

Nicht genug, daß mir mein Komplex immer in alle Pädagogik hineinfunkt, nein, ich habe meiner Autorität als Erzieherin noch selber das Grab geschaufelt. Im gänz-

lichen Verkennen der Sachlage habe ich meinen Sprößlingen mein gesamtes Vorleben enthüllt, d. h. ich erzählte und muß jetzt immer noch erzählen «öppis, wo du chlii gsi bisch». Daß alle jene Episoden, bei denen ich irgendwie mit dem Gesetz in Konflikt kam, die meist applaudierten und ständig da capo verlangten Zugnummern meines Repertoires sind, liegt auf der Hand, aber zu spät habe ich erkannt, daß ich mit meinen Gangstergeschichten meine Position als leuchtendes Vorbild auf Lebzeiten verchachelt habe. Diese Erkenntnis, im Verein mit meinen Erinnerungen, überfallen mich stets in jenen Momenten, wo ich meine ganze Durchschlagskraft nötig hätte, und nehmen mir allen Wind aus den Segeln meiner moralischen Entrüstung, so daß es bestenfalls zu einem bescheidenen Protestgeknurr langet, das aber niemandem sonderlich imponiert.

Liebes Bethli, verstehst Du jetzt, warum ich seelisch so zerknittert von diesem Tee heimkam und seither das Gefühl nicht los werde, daß es mit unsern Kindern sicher einmal lätz herauskomme in Sachen Erziehung. Was meinst Du dazu, Bethli?

Herzlich grüßt Dich Deine beunruhigte Leonore.

Es geht mir sehr ähnlich, wie Dir, liebe Leonore. Und ich warte mit Ungeduld auf den Zeitpunkt, wo mir jemand den E-Komplex weganalysiert, und mich dadurch in die Lage versetzt, endlich einmal erzieherisch so richtig durchzugreifen.

In herzlicher Teilnahme Dein Bethli.



"Pfui!"

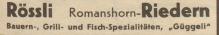
Tyrihans

Von meiner Nichte Gilgia

Meine Nichte Gilgia steht im Fragealter. Mit zwei selbstgepflückten Blümchen kommt sie zur Mutter: «Mami, wär hät das roota Blüamli gmacht?» (Mit den Farben hat sie noch ihre Schwierigkeiten.) «Dr Liab Gott.» «Und das andara do?» «Au dr Liab Gott!» Worauf sie wissen will: «Du, Mami, wo hät de dr Liab Gott sis Gschäft?»

Wie mit den Farben, ist sie auch mit den Kirchenliedern noch nicht ganz im klaren. Letzten Sonntag durfte sie mit Großmutter in die Kirche. Auf meine Frage, ob auch gesungen worden sei, antwortet sie mit Begeisterung: «Jo, miar hend alli ganz luutt "Fuchs, du hast die Gans gestohlen" gsunga.»









Graf
St. Gallen

jetzt auch mit Alkoholausschank Spezialitäten: Patisserie, belegte Brötchen, gute Weine

Die Originale der im Nebelspalter erschienenen Illustrationen sind käuflich





Rössli-Rädli nur im Hotel Rössli Flawil Hans Gauer

